Bezugspreis für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1.40 Mark, vierteljährlich 4.20 Mark, durch die Post 4.05 Mark ausschließl. Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen. Im amtlichen Zeitungsverzeichnis unter Saale-Zeitungseingetragen. Für unverlangt eingegangene Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit der Quellenangabe „Saale-Zeitung" gestattet. Fernruf der Schriftleitung Nr. 1140, der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142, der Bezugs-Abteilung Nr. 1133. Postscheck-Konto Leipzig Nr. 4600.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung

Zweiundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen werd. d. 7gespalt. 38mm br. Kolonelzeile od. der. Raum mit 30 Pf. u. 10% Zuschlag berechnet und in umf. Ausnahmefreiheit u. allen Anzeigengeschäft. angen. Reklamen die 78 mm breite Zeile 1 Mk. u. 10% Zuschl. Anzeigen-Annahmeschluß vorm. 11 Uhr, für die Sonntags-Nr. abds. 6 Uhr. Abbestellungen, soweit zulässig, müssen schriftlich erfolgen. Erfüllungsort: Halle. Erscheint tägl. 2 mal, Sonntags 1 mal. Schriftleit. u. Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Neue Promenade 15. Ge. Brauhausstr. 17. Neben-Geschäftsstell.: Markt 24 und Große Ulrichstr. 32.

Nr. 161a. Halle, Montag, den 8. April 1918.

Der Sieg bei Amigny.

Bisher 1400 Gefangene. — Vergebliche französische und englische Massenstürme.

18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

WTB. Großes Hauptquartier, 7. April 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Schlachtfront entwickelten sich am Nachmittage heftige Feuerkämpfe, denen starke englische und französische Angriffe an der Ancre und Avre folgten. In dichten Massen vorstürmende englische Regimenter brachen nördlich von Beaumont—Hamel und vor unserer Brückenkopfstellung beiderseits von Albert zusammen. Südlich von Villers-Bretonneux kamen bereitgestellte Sturmtruppen des Feindes in unserem Feuer nicht zur Entwicklung.

Von anderen Fronten neu herangeführte französische Divisionen stürmten auf dem Westufer der Avre zwischen Castel und Mailly, östlich von Thory, bei Cantigny und fünfmal bei Mesnil vergeblich an. Unter schwersten Verlusten sind ihre Angriffe, vielfach nach erbittertem Nahkampfe, gescheitert.

Truppen der Armee des Generals von Boehn griffen gestern früh die feindlichen Stellungen auf dem Südufer der Oise bei Amigny an. Während sich Teile den Uebergang über den breiten, starkversumpften Oise-Abschnitt erzwangen und die Vorstädte von Chauny erstürmten, nahmen andere Truppen im Angriff von Osten her die starken feindlichen Stellungen bei Amigny und im Nordostteil des Waldes von St. Gobain. Wir erreichten die Linie Eschancourt-Autreville—Fo[illegible]d von Barisis. Durch das überwältigende Feuer unserer Artillerie und Minenwerfer erlitten Franzosen hohe, blutige Verluste. Bisher wurden mehr als 1400 Gefangene eingebracht.

Zur Vergeltung für die anhaltende Beschießung unserer Unterkünfte in Laon wurde die Beschießung von Reims fortgesetzt.

Auf dem Ostufer der Maas brachte ein Erkundungsvorstoß bei Beaumont 70 Gefangene und 10 Maschinengewehre ein.

Im Luftkampf wurden gestern 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Rittmeister Freiherr v. Richthofen errang seinen 76., Leutnant Udet seinen 24. Luftsieg.

Mazedonische Front.

In Vorfeldkämpfen am Wardar und Doiran-See wurden einige Griechen, Franzosen und Engländer gefangen.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Aus den Kämpfen im Avre-Abschnitt.

Berlin, 6. April. In trüber gelber Flut fließt die Avre zwischen versumpften Ufern. Jenseits in Morisel sitzt noch der Franzose. Auch der Kirchhof nördlich Moreuil, der von Maschinengewehren starrt, hält er zäh. Morisel erzittert unter den Einschlägen der schweren Granaten. Das ganze Dorf ist in eine Wolke von Rauch und Staub gehüllt. Mauern krachen, Häuser stürzen ein, in wenigen Stunden ist der blühende Ort ein Trümmerhaufen. Zwischen den vom Feuer bestrichenen Zonen führen die deutschen Kompagnie- und Zugführer in raschen geschickten Sprüngen ihre Sturmtruppen vor. Das Avretal liegt im Flankenfeuer französischer Batterien. Bald macht sich deutsche Unterstützung von Süden her geltend. Auf Notstegen wird die Avre überschritten. Bayrische und mecklenburgische Truppen dringen gleichzeitig in Morisel ein. „Mein Zug ist der erste in Morisel", ruft ein junger Zugführer. Im nächsten Augenblick streckt ihn ein Kopfschuß nieder. Schon sind die Franzosen im Weichen. Die Bayern ersteigen die Höhen westlich des Dorfes. Ein Regiment Mecklenburger, von einer Feldbatterie gefolgt, stößt unbekümmert um das, was rechts und links noch standhält, in das Avretal vor. Ihr Stoß schafft den südlich von ihnen kämpfenden Bayern Luft. Durch vier feindliche Stellungen brechen sie sich Bahn und haben gegen Abend den Senecatwald erreicht. Die Besatzungen der dortigen feindlichen Maschinengewehrnester wehren sich mit äußerster Hartnäckigkeit. Manche Maschinengewehre, an denen die Deutschen vorbeigestürmt waren, wenden sich und schießen ihnen in den Rücken. Aber aller Widerstand ist vergebens. Der Wald wird gestürmt. Jetzt beginnen die Franzosen zu weichen, ihr Rückzug wird schneller und schneller, und artet endlich in wilde Flucht aus.

Amiens von vier Seiten bedroht.

Genf, 6. April. Ueber die kritische Lage von Amiens schreibt der Militärkritiker des „Journal des Débats" am Mittwoch: Die Stadt ist von vier Seiten bedroht; von nördlich der Somme, über die Straße von Albert, südlich der Somme und die in Longueau sich kreuzende Straße. Zwei andere feindliche Gruppen versuchen, die Straße Amiens-Doullens und im Süden die Verbindung Amiens-Beauvais zu schneiden. Auf diese Weise würde Amiens im Norden und Süden isoliert werden. Der Hauptstoß muß von Longueau erwartet werden.

Amiens Deckung durch den Avre-Abschnitt.

Berlin, 6. April. Der Avre-Abschnitt deckt Amiens im Südosten. Am 4. April schob hier der deutsche Angriff mit der Erstürmung von Castel die deutschen Linien bis auf 13 Kilometer an die wichtige Stadt heran. Bereits seit mehreren Tagen liegen Amiens' Bahnhöfe unter schwerem deutschen Flachfeuer. Um an dieser wichtigen Stelle das weitere deutsche Vordringen aufzuhalten, haben französische Truppen beiderseits der Avre die Engländer abgelöst, deren Widerstandskraft die Franzosen scheinbar nicht mehr voll bewerten. Ein Teil der französischen Truppen wurde in 48stündiger ununterbrochener Fahrt auf Lastkraftwagen aus der Champagne herangeführt, und unmittelbar nach Ankunft eingesetzt.

Am 4. April hatte auch der Feind einen Angriff geplant. Seit 4 Uhr morgens spien französische und englische Batterien ein rasendes Feuer aller Kaliber auf die deutschen Linien. Der deutsche Angriff kam der feindlichen Absicht zuvor. Verzweifelter Widerstand äußerst starker französischer Kräfte wurde trotz ihres heftigen Artilleriefeuers gebrochen. Die schlechte Sicht des Regentages begünstigte die Annäherung der deutschen Bataillone. Unter geringen Verlusten erreichten sie den Feind. Bereits gegen Mittag wurde der Ort Castel überrannt. Vor Einbruch der Dunkelheit wurde durch Drahtverhaue geschützte, mit Maschinengewehrnestern reich versehene Senecat-Wald genommen. Nördlich des Waldes liegt ein französisches Lager. In panikartiger Flucht räumt es der Feind. In die voller Unordnung zurückflutenden feindlichen Haufen reißt unser Verfolgungsfeuer blutige Lücken. Versuche, unter Einsatz von starken Kräften die Deutschen in breiten Abschnitten zwischen Moreuil und Mon toddier über die Avre zurückzuwerfen, büßt der Feind mit hohen Verlusten. Die den Angriff begleitenden Tanks werden zusammengeschossen. Von drei französischen Divisionen werden Gefangene eingebracht. Auch südlich Grivesnes greift der Franzose an. Seine Sturmwellen zerschellen entweder im deutschen Feuer, oder werden im Gegenstoß zurückgeschlagen. Unter der andauernden französischen Beschießung Montdidiers wandelt sich die Stadt in einen Trümmerhaufen.

Foch sagt, es geht alles gut.

WTB. **London**, 6. April. Reuters Sonderberichterstatter im französischen Hauptquartier meldet vom 4. April: General Foch erklärte in einer Ansprache an die englischen und französischen Berichterstatter:

„Alles geht gut, die Boches — um sie bei dem gebräuchlichen Namen zu nennen — sind völlig zum Stehen gebracht. Ihr Vormarsch ist seit dem 30. März aufgehalten worden." Dann setzte Foch an Hand einer Karte, auf der die täglichen Fortschritte der Deutschen seit Beginn der Offensive eingezeichnet waren, auseinander, daß die letzten Fortschritte das Datum des 27., 28. und 29. März trügen. Nach dem letztgenannten Tage seien weitere Fortschritte der Deutschen nicht mehr verzeichnet, weil der deutsche Vormarsch dann aufgehalten worden sei. Foch fuhr fort: **„Wir haben jetzt den 4. April, daher ist es klar, daß der Ansturm des Feindes abgedämpft ist. Die Wogen haben an der Küste ihre Kraft verloren, offenbar weil sie auf Hindernisse gestoßen sind. Man kann noch nicht sagen, was unser Erfolg für Ergebnisse haben wird; die Zukunft wird es lehren.**

„Der Sieg wird unser sein."

Lugano, 6. April. Die heute zum ersten Male seit 12 Tagen wieder eingetroffenen italienischen Blätter spiegeln die schwere Beunruhigung wider, welche die Wiederaufnahme der deutschen Offensive in Frankreich in Italien verursacht hat. „Secolo" ist überrascht, daß die Deutschen in der Lage sind, nach den schweren Kämpfen der ersten Phase der Offensive diese so schnell und mit solcher Wucht wieder aufnehmen zu können. Das Blatt schreibt: Die Deutschen beabsichtigen, Amiens einzunehmen, die Engländer von den Franzosen zu trennen und auf diese Weise alle Munitions- und Verpflegungsnachschübe für die alliierten Heere unmöglich zu machen. Bisher habe der Feind seine Ziele in den Kämpfen vor Amiens nicht erreichen können, aber die Lage sei sehr ernst. „Secolo" ist erstaunt über die Siegessicherheit der deutschen Gefangenen. Ein gefangener bayerischer Offizier habe zu allen Zweifeln der französischen Offiziere nur überlegen gelächelt und gesagt: „Der Sieg wird unser sein!"

Wilson predigt Gewalt.

Propaganda für die deutsche Kriegsanleihe.

Washington, 7. April. (Reuter.)

Bei der Feier des ersten Jahrestages des Eintritts der Vereinigten Staaten in den Krieg und der Eröffnung des Werbefeldzuges für die dritte Kriegsanleihe hielt Wilson in Baltimoore am 6. April eine große Rede. Wilson sagte: „Dies ist der Jahrestag unserer Annahme der Herausforderung Deutschlands, für unser Recht, frei zu leben, frei zu sein und für die heiligen Rechte der freien Männer der ganzen Welt zu kämpfen. Die Nation ist erwacht! Es ist nicht notwendig, sie zu wecken. Wir wissen, daß der

Krieg uns die größten Opfer auferlegt,

daß er unsere besten Männer, und, wenn es sein muß, alles, was wir besitzen, fordern wird. Ich bin deshalb nicht gekommen, um für die Notwendigkeit der Anleihe zu sprechen, sondern nur um Euch eine lebendigere Anschauung von den Zwecken zu geben, denen sie dient. Die Ursachen für diesen größten Krieg, der Grund, weshalb wir ihn durchkämpfen müssen, und alles, was von ihm abhängt, liegt jetzt klarer zutage als je zuvor. Die Vereinigten Staaten können jetzt mehr als je sicher sein, daß ihr Schicksal davon abhängt, und daß, wenn der Krieg verloren wird, ihre Stellung als große Nation, sowie ihre Mission in der Welt gleichzeitig verloren sein wird.

Wilson rief seine Mitbürger zu Zeugen an, daß er in keiner Phase dieses schrecklichen Krieges

die Absichten Deutschlands

in seinem Urteil übertrieben habe. Angesichts der Vorgänge, die einen so einschneidenden Einfluß auf das Schicksal der Menschheit in der ganzen Welt hätten, würde er sich schämen, harte Worte zu gebrauchen oder sich Ausdrücken von Haß oder Rache zu bedienen. Wir haben versucht, die Absichten, die Deutschland mit diesem Kriege verfolgt, aus den Aussprüchen seiner eigenen Wortführer zu erfahren und ihnen gegenüber ebenso offen zu handeln, wie sie wünschen, daß wir ihnen gegenüber handeln würden. Er habe die Ideale und Absichten Amerikas ohne Vorbehalt und ohne Anwendung zweideutiger Phrasen aufgedeckt und die Feinde aufgefordert, ebenso offen zu sagen, was sie bezweckten. Sie hätten in nicht mißzuverstehenden Ausdrücken geantwortet und erklärt, daß sie nicht Gerechtigkeit suchten, sondern Herrschaft und das unbehinderte Durchsetzen ihres Willens. Die Deutschen antworteten nicht durch ihre Staatsmänner, sondern durch ihre militärischen Führer, die Deutschland tatsächlich beherrschen. Man könne in den Vereinigten Staaten nicht mißverstehen, was sie in Rußland, Finnland, der Ukraine und Rumänien getan haben und Amerika sei zu der Annahme berechtigt, daß sie an der Westfront dasselbe tun würden, wenn sie nicht Armeen gegenüber stünden, die nicht einmal von ihren zahllosen Divisionen überwunden werden können. Wenn die Deutschen, sobald sie fühlten, daß dieser Widerstand unüberwindlich sei, günstige und gerechte Bedingungen in bezug auf Belgien, Frankreich und Italien stellen würden, könnten sie dann die Amerikaner tadeln, wenn sie daraus den Schluß zögen, daß dies nur deshalb geschehe, um dem Feinde freie Hand in Rußland und dem Osten zu sichern? Die Absicht des Feindes sei ohne Zweifel, alle slawischen Völker, alle ursprünglichen Ziele der Völker auf der Balkanhalbinsel und alle Länder, die die Türkei beherrschte und mißregierte, ihrem Willen und Ehrgeiz untertan zu machen, ein Weltreich der Gewalt, der Gewinnsucht und der kommerziellen Oberherrschaft aufzubauen, das für Amerika ebenso feindselig sein würde, wie für Europa und das letzten Endes Persien, Indien und die Völker des fernen Ostens begeistern würde.

Wilson schloß: Was sollen wir also tun? Was mich anbelangt, so bin ich bereit, selbst jetzt,

über einen gerechten und ehrlichen Frieden zu sprechen

und zu jeder Zeit, wo er aufrichtig gewünscht wird, über einen Frieden, in dem Starke und Schwache gleich gut abschneiden. Aber, als ich einen solchen Frieden vorschlug, kam die Antwort von den deutschen Befehlshabern in Rußland und ich kann die Bedeutung dieser Antwort nicht mißverstehen. Ich nehme diese Herausforderung an und weiß, daß Ihr sie annehmt. Deutschland hat noch einmal gesagt, daß die Macht allein entscheiden soll, ob ein gerechter Friede unter den Menschen herrschen und ob das Recht, wie Amerika es auffaßt die Geschicke der Menschheit entscheiden soll, oder Oberherrschaft, wie Deutschland sie auffaßt. Wir können deshalb nur eine Anwort geben und die ist: „Gewalt, Gewalt bis zum Aeußersten, Gewalt ohne Maß und Grenzen, die rechte triumphierende Gewalt, die die Gesetze der Welt wieder in ihre Rechte einsetzt, und jede selbstsüchtige Oberherrschaft in den Staub schleudern wird.

Diese Rede stellt die geschichtlichen Vorgänge auf den Kopf. Alle Welt weiß, daß der gewaltige Kampf, der jetzt

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19180408014/fragment/page=0001

im Westen durchgesechten wird, die Folge des Kriegswillens der Entente ist. Deutschland hatte seine Bereitschaft zu Verhandlungen unmißverständlich erklärt. Die Entente hat es anders gewollt. Wäre es Wilson ehrlich um Frieden und Vermeidung weiteren Blutvergießens zu tun gewesen, so hätte er seine Bundesgenossen entsprechend beeinflussen sollen. Statt dessen hat er nichts getan, um die Versailler Beschlüsse zu verhindern. Seine alten Tiraden über Recht und Gerechtigkeit sind durch das Vorgehen gegen Holland erneut widerlegt worden. Zwischen seinen Worten und Taten klafft der Zwiespalt immer weiter. Jetzt zuckt er unverhüllt die äußerste Gewalt auf. Damit spricht er endlich klar aus, was die amerikanische Politik und die seiner Bundesgenossen bedeutet: Gewalt gegen alles, was sich ihnen in der Welt in den Weg stellt. Deutschland wird sich das Joch der Gewalt nicht auferlegen lassen. Dafür kämpft es seinen heroischen Krieg. Wilsons Rede war eine Anleiherede. Sie ist die beste Propagada für unsere Kriegsanleihe. Denn sie zeigt, was ein verlorener Krieg für Deutschland bedeuten würde.

Der Erfinder des Riesengeschützes.

Wie die „Frankfurter Zeitung aus zuverlässiger Quelle erfährt, ist der Erbauer des neuen Riesengeschützes der in Frankfurt a. M. geborene artilleristische Direktor der Krupp-Werke, Professor Dr. Fritz Rauzenberger, der seinerzeit durch seine 42-Zentimeter-Mörser schon allgemein bekanntgeworden ist. Nach seinen Ideen, Berechnungen und Vorschlägen wurde das Geschütz im Auftrage des Reichsmarineamtes bei der Firma Krupp ausgeführt. Direktor Rauzenberger, der Major der Landwehr ist, hat dem ersten Schießen gegen Paris selbst beigewohnt. Großes Verdienst um die Flugbahnberechnungen des neuen Geschützes hat sich auch der ebenfalls in Frankfurt a. M. geborene ehemalige Schüler und jetzige Assistent Rauzenbergers Ritter Otto von Eberhard erworben.

Zu den letzten Fliegerangriffen auf deutsche Städte.

Die feindlichen Fliegerangriffe gegen deutsche Städte im März wurden laut Aeußerungen der feindlichen Berichte zumeist von englischen Fliegern ausgeführt. Amtliche und private Berichte bekunden die Angriffe mit besonderer Ausführlichkeit, offenbar, um ihre Wirkung der unserer Angriffe gegen London und Paris gleichwertig erscheinen zu lassen. Der Unterstaatssekretär Macpherson gab im Unterhause genaue Auskunft über den Angriff auf Stuttgart am 10. 3. und den Angriff auf Mannheim am 18. 3. Beide Angriffe wurden nach seinen Worten bei Tage unternommen, „so daß es möglich war, sich im Gegensatz zu dem deutschen Verfahren auf Ziele von militärischer Bedeutung zu beschränken". An Einzelheiten über den Angriff auf Stuttgart gab er unter anderem an, die Daimler-Motoren-Werke seien mehrmals getroffen worden; zwei Bomben seien auf den Flußbrücken, mehrere in der Nähe der Gasanstalt und neben einer großen Munitionsfabrik südöstlich der Stadt eingeschlagen. Tatsächlich wurden weder die Daimlerwerke noch die Flußbrücken noch irgend ein anderes Ziel von militärischer Bedeutung getroffen. Wenn die englischen Flieger auf ihren beim Angriff gemachten Lichtbildaufnahmen die Explosionen in den Zielen erkannt zu haben meinen, so beweist uns dies nur, daß sie Fliegerbilder nicht richtig zu lesen verstehen, was uns nach früher von ihnen gegebenen Proben ihrer Kunst im Kartenlesen und Orientieren nicht weiter überrascht. — Bei dem Angriff auf Mannheim sollen nach den Angaben des Unterstaatssecretärs acht Volltreffer mit nachfolgender großer Rauchentwicklung in der Badischen Anilin- und Sodafabrik, zwei Explosionen auf den Docks und eine in einer großen Fabrik erzielt worden sein. Außerdem seien zwei der angreifenden deutschen Flugzeuge über Mannheim steuerlos abgeschossen worden. Tatsächlich wurde ein seit langem außer Betrieb gesetztes Kesselhaus und ein Bahnwagen getroffen, der mit seinem Inhalt von 100 Liter Petroleum verbrannte; die Anilin- und Sodafabrik hat nicht den geringsten Schaden erlitten. Die beiden angeblich abgeschossenen deutschen Flugzeuge landeten mit leichten Schußbeschädigungen, im übrigen aber unversehrt.

Wenn schon amtliche englische Mitteilungen mit der Wahrheit so wenig schonend umgehen, so kann man sich nicht wundern, daß die nichtamtlicher Berichte die Wahrheit geradezu mißhandeln. Zeitungsnachrichten zufolge sollen nach dem Angriff auf Mannheim mehrere Stadteile stundenlang gebrannt haben, und ein Gasometer sowie eine Pulverfabrik explodiert sein. Und der Angriff auf Koblenz hatte sogar eine so entsetzliche Wirkung, daß die Stadt vollständig abgesperrt werden mußte; zwei Sprengstoff-Fabriken gerieten in Brand, und die Feuerwehr war wegen der dauernden Explosionen dem Feuer gegenüber völlig machtlos. Die Wahrheit ist, daß es in ganz Koblenz nicht eine Sprengstoff-Fabrik gibt und daß nur unbedeutender Schaden an Privathäusern angerichtet wurde.

Ueber den letzten englischen Angriff auf Mannheim vom 24. 3. liegen bisher nur kurze amtliche Angaben vor. Auch er wird aber, nach ihnen zu schließen, in der Presse gewiß die Bedeutung eines gewaltigen Erfolges erlangen. Es genügt, zusammenfassend festzustellen, daß alle vier genannten Angriffe militärisch völlig wirkungslos geblieben sind, und zusammen nicht soviel Sachschaden verursacht haben, als der Wert der vier bei diesen Angriffen in unserer Hand gebliebenen englischen Flugzeuge ausmacht. Dagegen können die Engländer sich rühmen, 14 friedliche Deutsche getötet und 75 verletzt zu haben.

Der französische Friedensfühler.

Basel, 6. April. Nach einer Havas-Meldung aus Paris veröffentlicht das Ministerpräsidium folgende Note: Als Clemenceau die Regierung übernahm, fand es sich, daß in der Schweiz auf die Initiative von Oesterreich hin Besprechungen stattfanden zwischen dem Grafen Reverdera, dem persönlichen Freunde des Kaisers, und dem Major Armand vom zweiten Bureau des Generalstabes, der zu diesem Zwecke vom damaligen Ministerium abgeordnet war. Clemenceau glaubte die Verantwortung nicht auf sich nehmen zu dürfen, die Besprechungen abzubrechen, die zu keinem Ergebnis geführt hatten, die jedoch wertvolle Informationsquellen sein konnten. Major Armand konnte sich also auf das Ansuchen Reverderas fortgesetzt noch der Schweiz begeben. In Gegenwart seines Chefs wurde ihm von Clemenceau die Instruktion erteilt: Hören und nichts sagen.

Als sich Graf Reverdera schließlich überzeugt hatte, daß sein Versuch, einen Köder für die Deutschen anzubringen, ohne Erfolg blieb, nahm er sich die Mühe, am 25. Februar dem Major Armand eine handschriftliche Note zu überreichen, deren erster Satz lautete: „Im Monat August 1917 wurden Vorbesprechungen angeknüpft zu dem Zweck, von der französischen Regierung im Hinblick auf den künftigen Frieden Vorschläge an die Adresse Oesterreichs zu erhalten, die geeignet waren, von dieser wie von der Berliner Regierung unterstützt zu werden."

Graf Reverdera gesteht also in diesem Ausdrucke zu, daß es sich darum handelte, von der französischen Regierung Vorschläge zu erlangen unter der Adresse Oesterreichs und unter Mitbestimmung Berlins. Diese durch ein authentisches Dokument festgestellte Tatsache wagt Graf Czernin wie folgt niederzugeben: „Clemenceau ließ mich einige Zeit vor der Offensive an der Westfront fragen, ob ich geneigt sei, in Verhandlungen einzutreten und auf welcher Grundlage."

Er hat damit nicht nur nicht die Wahrheit gesagt, sondern das Gegenteil von der Wahrheit. In Frankreich nennen wir das Lügen. Es ist nur zu natürlich, daß Clemenceau seine Entrüstung nicht zurückhalten konnte, als er sah, daß Graf Czernin gerächterweise benutzte über die Folgen der Offensive, so kühn die Rollen vertauschte und die französische Regierung hinstellte, als ob sie um Frieden nachgesucht hätte, in einem Augenblick, wo wir uns mit unseren Verbündeten anschickten, den Zentralmächten eine vernichtende Niederlage beizubringen. Es wäre nur zu leicht, daran zu erinnern, wie sehr Oesterreich auch Rom, Washington und London mit seinen Bemerkungen über einen angeblichen Sonderfrieden ermüdet hat, die aber kein anderes Ziel haben, als uns unter ein Joch zu bringen, unter dem es nach seinem eigenen Geständnis steht.

Wer kennt nicht die Geschichte der jüngsten Zusammenkunft des ehemaligen österreichischen Botschafters mit hohen Persönlichkeiten der Entente? Die Konferenz dauerte nur wenige Minuten. Auch diesmal war es nicht unser Verbündeter, der um die Unterredung nachgesucht hatte, sondern die österreichische Regierung.

Konnte Graf Czernin in seinem Gedächtnis keine anderen Versuche gleicher Natur finden, die in Paris und London nur zwei Monate vor dem Unternehmen Reverderas unternommen wurden durch eine Persönlichkeit, die Reverderas im Range weit überragte? Auch hier, wie im vorliegenden Falle, besteht ein authentischer, aber noch viel schlagkräftigerer Beweis.

Graf Armand, der im Auftrage Clemenceaus die Verhandlungen in der Schweiz mit dem Grafen Reverdera geführt hat, ist der Sohn eines verstorbenen französischen Diplomaten und in den neunziger Jahren der französischen Botschaft in Wien in militärischer Eigenschaft zugeteilt gewesen. Graf Armand bekleidet den Rang eines Oberstleutnants und ist dem französischen Kriegsministerium zugeteilt.

*

Painleve über die Besprechungen.

Genf, 6. April. Painleve erklärt in der „Humanite", die österreichisch-französischen Friedensbesprechungen hätten schon unter seiner Amtstätigkeit im Laufe des Jahres 1917 eingesetzt. Im Juni des vergangenen Jahres sei er vom Nachrichtenbureau des Kriegsministeriums davon in Kenntnis gesetzt worden. Graf Reverdera habe durch Vermittlung einer Schweizer Persönlichkeit in Paris die Bitte vortragen lassen, eine private Zusammenkunft mit dem Kommandanten (Oberstleutnant) Armand zu ermöglichen. Reverdera und Armand sind wettläufig miteinander verwandt. Mit ausdrücklicher Genehmigung des Ministerpräsidenten Ribot (Painleve war damals Kriegsminister) trafen sich Reverdera und Armand im August 1917. Ueber das Ergebnis dieser Besprechung schweigt Painleve. Von August bis Ende Jan. 1917, also bis zum Sturz des Kabinetts Painleve fanden keine weiteren Unterhandlungen statt.

Wenn also später, wie feststeht, weitere Besprechungen stattgefunden haben, so läßt sich wohl annehmen, daß der im Pariser Kriegsministerium angestellte Graf Armand nicht ohne Billigung der französischen Regierung gehandelt hat.

Russische Kriegsschiffe in die Luft gesprengt.

Genf, 6. April. Die die Pariser Blätter melden, wurden mehrere in Hangö überwinternde russische Kriegsschiffe, darunter vier Unterseeboote, auf Befehl ihrer Kommandanten in die Luft gesprengt, damit sie nicht in deutsche Hände fallen.

Abdankungsabsichten König Alfons?

König Alfons wollte, wie der „New York Herald" erzählt, bei der letzten spanischen Ministerkrise zurücktreten. Er erklärte im entscheidenden Kronrat, wenn keine Einigung zustande komme, so werde er sofort abdanken und die Gründe seines Rücktritts in einem Manifest an das Volk bekanntgeben.

Deutscher Abendbericht.

Pierremande und Folembray genommen.

Berlin, 7. April, abends. (Amtlich.)

Auf dem Südufer der Oise brachte die Weiterführung unseres Angriffes neue Erfolge. Pierremande und Folembray wurden genommen.

Wiener Bericht.

Wien, 7. April. Amtlich wird verlautbart:

An der italienischen Front nichts von Belang.

Der Chef des Generalstabes.

Deutsches Reich.

Eine Kanzlerrede in Sicht.

Beim Wiederzusammentritt des Reichstages dürfte, wie die „Germania" erfährt, Reichskanzler Graf Hertling erneut Gelegenheit nehmen, um über die politische Lage zu sprechen. Voraussichtlich wird bis dahin der Friedensvertrag mit Rumänien unterzeichnet sein, so daß Graf Hertling auch über unsere neuen Beziehungen zu Rumänien sprechen können wird, und weiter dürfte der Kanzler sich mit den in der jüngsten Rede Czernins aufgeworfenen Fragen befassen.

Ein anstößiger Geheimerlaß.

Wie berichtet, hat vor einigen Tagen ein Ministerwechsel in Württemberg stattgefunden. Dabei schied auch der Kultusminister v. Habermaas aus seinem Amte. Nach dem offiziellen Bericht sollte „geschwächte Gesundheit" der Grund des Rücktritt gewesen sein. Die Heilbronner „Neckarztg." bestreitet die Richtigkeit dieser Darstellung und schreibt:

„In Wirklichkeit ist der Rücktritt des Herrn v. Habermaas auf einen Geheimerlaß zurückzuführen, den er seinerzeit den evangelischen Pfarrern in Württemberg zugehen ließ, und in dem diese aufgefordert wurden, gegen eine Friedenspropaganda aufzutreten, deren Urheberschaft auf pazifistischer Agitation und selbst auf feindliche Spionage zurückgehen sollte. Dieser Erlaß hat damals bei den Beteiligten und Nichtbeteiligten berechtigtes Kopfschütteln erregt und durfte als sehr unglücklich betrachtet werden. Er ist es, der Herrn v. Habermaas den Hals gebrochen hat."

Ursprünglich hatte man den Erlaß irrtümlicherweise auf die Oberkirchenbehörde zurückgeführt.

Halle und Umgegend.

Halle den 8. April 1918.

Das Kriegswucherstrafrecht und die Gastwirte.

Der Deutsche Gastwirtsverband und seine Landes- und Provinzialverbände haben an den Bundesrat eine Eingabe zum Kriegswucherstrafrecht gerichtet, in der sie darauf hinweisen, daß die zur Preisregelung erlassenen Kriegsverordnungen und die Rechtsprechung daraus zu einem Zustand größter Unsicherheit aller Handel- und Gewerbetreibenden geführt haben. Abseits von dem, was Handel und Gewerbe als recht und billig ansehen, gehe die Rechtsprechung Wege, die sich völlig von denen scheiden, welche nach der ehrbaren Anschauungen von Handel und Gewerbe gestattet sind. Es drohe dadurch eine völlige Entfremdung zwischen Verwaltung und Rechtsprechung einerseits und jenen Berufsständen andererseits. Der leidende Teil dabei sei der deutsche Handel- und Gewerbetreibende, der deutsche Gastwirt. Bei jeder seiner geschäftlichen Handlungen sei er mit einem Verfahren wegen Kriegsvergehens bedroht, das, selbst wenn es zu einer Einstellung oder Freisprechung führt, ihn in jedem Fall in seiner Ehre beschädigt und oft genug zu einer Vernichtung seiner Existenz, selbst wenn sich später seine Unschuld herausstellt, führt. Dagegen müsse ein gesetzlicher Schutz geschaffen werden. Deswegen wird gebeten, in das geplante Gesetz gegen den Preiswucher folgende Bestimmung aufzunehmen:

Die Schließung von Geschäftslokalen und die Entziehung der Handelserlaubnis darf nur nach schriftlicher Androhung und zwar erst dann erfolgen, wenn eine mindestens dreitägige Frist seit Zustellung der schriftlichen Androhung verstrichen ist und nicht innerhalb dieser Frist auf richterliche Entscheidung angetragen ist. In der Androhung sind die Tatsachen anzugeben, auf welche sie gestützt ist. Die Entscheidung erfolgt durch das nach den Vorschriften der Strafprozeßordnung zuständige Amtsgericht in einem besonderen Verfahren auf Grund mündlicher Verhandlung. Nach einer Frist von mindestens drei Monaten seit Schließung des Lokales oder Versagung der Handelserlaubnis kann die Wiedereröffnung durch die untere Verwaltungsbehörde gestattet werden. Gegen die Ablehnung des Antrages auf Wiedereröffnung, die der Begründung bedarf, ist Beschwerde an das Amtsgericht binnen einwöchiger Frist zulässig.

Ferner wird beantragt, in das geplante Gesetz gegen den Preiswucher eine Bestimmung dahingehend aufzunehmen, daß „Preiswucher sowie Preissteigerung durch unlautere Machenschaften darf nur dann als vorliegend angenommen werden, wenn die zuständige Industrie-, Handels- oder Gewerbevertretung nach Prüfung erklärt, daß nach Ansicht der ehrbaren Interessentenkreise im vorliegenden Fall unter Berücksichtigung des gesamten Geschäftsbetriebes, insbesondere des Risikos und der Unkosten dieses Betriebes, ein übermäßiger Gewinn bezw. eine unlautere Machenschaft vorliegt.

Die Erhebung der Anklage wegen Preiswuchers oder unlauterer Machenschaften darf nur nach Einholung eines Gutachtens erfolgen. Verneint das Gutachten das Vorliegen eines übermäßigen Gewinnes oder einer unlauteren Machenschaft, so ist das Verfahren, insoweit es sich gegen das Erzielen eines übermäßigen Gewinnes oder unlautere Machenschaften richtet, einzustellen und dem Beschuldigten Nachricht von der Einstellung zu geben."

Gegen die im Gesetzentwurf enthaltene Geltungsdauer von 5 Jahren nach Beendigung des Krieges schlägt der Deutsche Gastwirtsverband eine auf längstens ein Jahr nach Kriegsschluß beschränkte Geltungsdauer vor.

Vermischtes.

Der Kleiderrock als Verräter. Durch einen Kleiderrock verriet sich eine Einbrecherin, eine Arbeiterin Marie Timm, die vor einiger Zeit bei einer Frau Schmidt in der Holzmarktstraße 38 in Berlin wohnte. Sie zog dann, als sie sich mit einem Arbeiter Paul Bracht verheiraten wollte, nach der Dresdener Straße 6. Seitdem wurde nicht nur die Wohnung der Frau Schmidt, sondern auch deren Laube erbrochen. Die Einbrecher räumten an beiden Stellen gründlich auf. Aus der Laube nahmen sie nicht bloß Bettzeug und dergleichen, sondern auch ein Sofa, einen Tisch usw. mit, aus der Wohnung auch die ganze Aussteuer eines jungen Mädchens, die wohl 20 000 Mark wert war. Vor einigen Tagen traf Frau Schmidt ihre frühere Mieterin auf der Straße und sah zu ihrem Erstaunen, daß sie einen Kleiderrock trug, der ihr mitgestohlen worden war. Sie wandte sich an die Polizei und diese fand in der neuen Wohnung der Timm alles, was die Einbrecher in ihrer Wohnung und ihrer Laube erbeutet hatten. Das junge Paar hatte sich Aussteuer und Einrichtung zusammengestohlen. Es wurde verhaftet und von der Kriminalpolizei dem Untersuchungsrichter vorgeführt.

Hamburg als „gute Prise" erklärt.

Zwischen Lipp' und Kelchesrand. Wie aus Hannover geschrieben wird, geriet ein Auto zwischen Leveste und Gehrden vom Wege ab und blieb stecken. Das war schon unangenehm genug. Zufällig ging der Gehrdener Gendarm an der Stelle vorbei und dem kam die Sache seltsam vor, so daß er den Schaden besah. Da fand er dann etwa 30 Zentner Mehl, 9 Zentner Hafer und einige Säcke Kartoffeln; das alles hatte in dem Auto gesteckt und war mit Klafterholz verdeckt gewesen. Die Hamsterfahrt hatte damit ihr Ende erreicht, wenigstens so weit, als das Auto dabei tätig war. Die Vorräte sind einstweilen beschlagnahmt.

Verantwortlich für den politischen Teil: Carl Helms; für den örtlichen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinkmann; Feuilleton, Unterhaltungsblatt, Vermischtes usw.: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Hugo Franke.
Druck und Verlag von Otto Hendel.

Bringt Euer Gold zur Goldeinkaufsstelle!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19180408014/fragment/page=0002